

NOORI LEE

Noori Lee bei Tony Wuethrich

Die Malerei von Noori Lee kann figurativ oder abstrakt gelesen werden, doch liegt der Reiz in der Kombination von beidem.

Wer möchte nicht in einem, dem neuen Bauen verpflichteten Haus, in einer von *wohnbedarf* oder *vitra* entworfenen Einrichtung wohnen. Genau diese Art von Häuser, Interieurs und Möbeln erwartet uns auf den neuen Bildern von Noori Lee (geb.1977 in Seoul, lebt und arbeitet in Basel und Frankfurt/M) Wir glauben, das Gesehene aus Zeitschriften zu kennen und können doch nicht sagen, wo sich die einzelnen Objekte befinden. Und doch wirkt das Dargestellte eher abweisend, als einladend.

Was wir sehen, erinnert uns an die unangenehmen und erschauernden Situationen jener Filmsets eines Thrillers, bei denen einem zwar ein Frösteln befällt, der Blick aber weiterhin gebahnt auf der Kinoleinwand haften bleibt. Dieser Zustand wird durch Bildtitel wie *hound*, *furtive*, *void* und *paranoid* zusätzlich unterstrichen. Verlassen sind die Gebäude, menschenleer die Interieurs, die Möbel abgenutzt, als seien sie seit Jahren schutzlos der Witterung ausgesetzt. Durch den irisierenden Auftrag der Farben wird diese Stimmung zusätzlich verstärkt. Die dargestellten Objekte erhalten dadurch eine Unschärfe, die Farbe scheint im Zustand des Fließens und sich Ausbreitens begriffen. Diese Eindrücke werden aufgebrochen, durch die ornamenthaften Formen: Arabesken, Mäander, Kringel und Netzformen, die präzise in die Bilder hinein gesetzt werden. Zwei Punkte in unterschiedlichen Rosatönen auf einem Möbel, eine Spiralschleife in Maisgelb, die durch einen Baum gleitet, ein sich verästelndes Gebilde über einer Hausmauer, die unsere Fantasien irritieren. Die Fragen nach der Art des Bildcharakters scheinen berechtigt, figurativ oder abstrakt. Beides in einem, aber nicht offensichtlich, könnte eine mögliche Antwort lauten. Durch diese Ja-Aber-Situationen gelingt es Noori Lee Spannung im Bild aufzubauen. Unlängst hat er auf die Verwandtschaft zum dichterischen Werk Guy de Maupassants verwiesen, dessen Geschichten oftmals einen unbestimmten Ausgang hätten. Das erinnert an den *cliffhanger* in Fortsetzungsromanen, jenen Textstellen also, die im spannendsten Augenblick abbrechen, damit der Leser auch die folgende Nummer erwirbt.

Noori Lee bezweckt mit seinen Arbeiten etwas Ähnliches. Immer dann, wenn wir glauben einen Halt oder einen rettenden Ast gefunden zu haben, sehen wir ein unbekanntes Element, dass unsere Sicherheit zunichte macht. Es handelt sich genausowenig um unheimliche Gebäude, wie um flächige Strukturen. Es sind immer Bilder, die uns gezeigt werden und die wir uns machen. Und damit wird auch klar, dass von diesen Arbeiten keine eindeutigen Antworten zu erwarten sind.

Ausstellungsbesprechung im Kunstbulletin, 2003 von Simon Baur